

Trauerfeier für Rudolf Krause am 17. Januar 2025 in Neuenbürg-Dennach

Musik Bach - Präludium

Liebe Familien Krause, liebe Frau Müller, liebe Angehörige, liebe Trauergäste,

Was wäre die Geschichte eines Menschen ohne die erzählten Geschichten? Das Leben wäre nur eine Aneinanderreihung von Namen, Jahreszahlen und Orten, ohne inneren Bezug. Es sind die Geschichten aus dem Leben, die den inneren Bezug schaffen.

Rudolf Krause wurde am 26. Oktober 1930 geboren und starb am 27. Dezember 2024. Ohne Ihr gemeinsames Leben und die Geschichten, die Sie über ihn erzählen, wäre er einer unter vielen, die in hohem Alter sterben. Sein Name und die Daten wären ohne Bedeutung.

Sie können unzählige Geschichten über ihn erzählen, die aus Ihrem gemeinsamen Leben stammen. Es sind Geschichten über Rudi, Ihren Vater, Schwiegervater und Großvater, Ihren Freund. Über einen Menschen, der schon immer Teil Ihres Lebens war oder den Sie seit Jahrzehnten kennen. Sein Leben ist eingebettet in die Zeitgeschichte. Eine Schriftstellerin hat das einmal sehr anschaulich beschrieben: „Das sichtbare Leben (ist) nur die Spitze eines Eisbergs. Von dem Augenblick an, an dem man anfängt, das Leben zu betasten, sieht man, wie alles in die Geschichte eingebunden ist, vor Vergangenheit wimmelt.“ (Eleonora Lev, in: Eine Waise sozusagen)

Rudi war ein Stadtkind, aber oft bei den Verwandten in Marienberg gewesen. Diese Erinnerungen hat er zusammengetragen und vor gut 10 Jahren zum letzten Mal bearbeitet. In seinem Essay vom Jirmesberge oder „es war einmal“ beschreibt er seine frühe Kindheit mit vielen Szenen aus dem Alltag in dem abgelegenen Gebirgsblockhaus seiner Großeltern im Isergebirge. Die Vorfahren waren in diesen entlegenen Höhenlagen sesshaft geworden. Als Siedler waren sie aus den deutschen Fürstentümern gekommen und bekamen in der kargen und einsamen Gegend, ein Stück Wald zugeteilt. Es war ein hartes Leben, und die Vorfahren waren überwiegend auch hart zu sich selbst. Das hat Rudi geprägt.

Auf dem Grundstück war eine Quelle. Im vorderen Wohnraum spielte sich das Familienleben ab. Im hinteren Teil wurde gearbeitet. Sein Großvater fertigte spezielle Perlen. Das Glasschmelzrezept war ein Geheimnis. Diese hochsensible Perlenerzeugung, für die die ganze Region bekannt ist, war der Grundstock für die spätere Glaswarenfabrik. Von dort aus wurden die Perlen in die ganze Welt exportiert. Das führte zu einem bescheidenen Wohlstand in der kargen Gebirgsgegend. Auch Rudis Liebe zum Skifahren und zum Bergsport haben hier ihre Wurzeln. Schon seine Mutter war Ski-Sportlerin gewesen, die Ski-Rennen im In- und Ausland fuhr. Von ihr erbte Rudi seine ersten Langlaufskier.

Die Stadt Gablonz, in der er geboren wurde, hat eine wechselvolle Geschichte. Die Kleinstadt, im deutsch-tschechisch-polnischen Dreiländerecks war vor dem ersten Weltkrieg deutsch, danach Teil der Tschechoslowakei, wurde mit dem Münchner Abkommen an das Deutsche Reich angegliedert und wurde nach dem zweiten Weltkrieg wieder Tschechisch. Ein Großteil der Deutschen wurde aus Gablonz vertrieben. Die Menschen aber, die die Geheimnisse der Perlenblaskunst kannten und das Handwerk beherrschten sollten bleiben. Die neue Regierung wollte das Spezialwissen im Land

behalten. Schließlich war die Perlenherstellung ein großer wirtschaftlicher Faktor in der ganzen Region.

Damit verwoben, verlief auch Rudis weiteres Leben wechselvoll. Nachdem die Russen und Tschechen einmarschiert waren, durfte er als Deutscher die Schule nicht weiter besuchen. Nicht einmal eine Lehrstelle bekam er. Er wurde Hilfsarbeiter in einer Werkzeugmacherei. Er lernte, bekam aber kein Lehrbrief. Die deutschen Jugendlichen waren vom kulturellen Leben ausgeschlossen, und so fuhren sie in ihrer Freizeit Ski und gingen klettern und bergsteigen.

Er lernte Dorli kennen, die seine Frau wurde. Kurz nach der Heirat wurde er für zwei Jahre zum tschechoslowakischen Wehrdienst eingezogen. Den erstgeborenen Sohn Martin konnte er deshalb in den ersten zwei Jahren kaum sehen. Sein zweites Kind, seine Tochter Sonni, starb mit zwei Jahren. Alles in allem kein einfacher Start ins Familienleben. Erik und Max kamen auf die Welt. Mit seiner Arbeit er als Werkzeugmacher sorgte er für die Familie.

Im Selbststudium beschäftigte er sich mit elektrischen Einrichtungen und war an Entwicklungsprojekte für elektronische Rechenmaschinen beteiligt. Er hat sich immer weiter qualifiziert, aber als Deutscher hatte er keine Aussichten, im Beruf vorwärtszukommen. So ist einige zusammengekommen, dass er und Dorli die Fühler ausstreckten, nach Deutschland auszusiedeln. Rudi kundschaftete bei einer Rundtour aus, ob es hier eine Zukunft für die Familie gibt. Seine Söhne sollten deutsche Schulen zu besuchen und die Lehre frei wählen. Im Oktober 1967 war es dann so weit. Es wurde möglich legal in die Bundesrepublik auszusiedeln. Sie verließen das Isergebirge, den Landstrich, der seit Generationen die Heimat seiner Vorfahren war und siedelten um.

Zu seiner Heimat gehörten Märchen, Sagen und Lieder. Rudi kannte Rübezahl, die Sagengestalt, die den Menschen in unterschiedlicher Gestalt begegnet. Tobte ein Sturm, dann hieß es, Rübezahl hat üble Laune. „Hohe Tannen“. Rudi liebte dieses Lied. Noch im Pflegeheim hat er das Lied mitgesungen, das ihn mit seinen Alvorderen und seiner Kindheit verband.

Lied Hohe Tannen

Deutschland, das bedeutete am Anfang Leben in verschiedenen Umsiedlungslagern. Bis sie nach Schwäbisch Gmünd kamen. Er fand eine Arbeit, machte die Abendschule, was ihm im Beruf sehr half. Als er arbeitslos wurde, fand er bei Bilfinger eine neue Stelle. Auf der Suche nach einer neuen Wohnung für die Familie, fand er das Haus hier in Dennach. Die Gegend hat ihn an das Isergebirge und seine Heimat erinnert. Er war es gewohnt, frei zu sein, die weite Natur und den Wald, um sich zu haben. Er hat das alte Dorfhaus nach und nach renoviert und immer weiter ausgebaut.

Wenn er von der Arbeit nach Hause kam, arbeitet er seiner Baustelle weiter. Seine Frau musste rechtzeitig den Betonmischer anschmeißen, damit er gleich loslegen konnte. Auch die Söhne mussten anpacken, der Beton musste ins erste Stockwerk hoch. Andere Spätaussiedler sind gekommen und haben beim Hausbau geholfen. Er blieb immer sehr verbunden mit seinen Landsleuten, die ähnliche Geschichten erlebt haben. So ist ein großes Haus für die ganze Familie entstanden, das lange Zeit viele Menschen beherbergt hat. Anfangs wohnten noch die Eltern seiner Frau mit im Haus. Martin, Erik und Max hatten viele Freiheiten. Die Freunde der Kinder waren willkommen zu Hause.

Auch all die Bergfreunde, die einen Zwischenstopp einlegten. Platz genug gab es. Er war offen und immer bereit, zu helfen. Bei Freunden und Nachbarn zerlegte er Motoren und repariert sie. Er hatte das nötige Werkzeug, das er gerne zur Verfügung stellte.

Rudi kannte keinen Müßiggang. Selbst an den Feiertagen, an Weihnachten, baute er weiter. Ausgerechnet an Heiligabend fing er ein neues großes Projekt an, hat eine neue Baustelle aufgemacht. Wenn er nicht in und am Hau werkelte, konnte man ihn im Wald sehen. Im Sommer war er mit dem Fahrrad unterwegs. Wenn Schnee lag, hat er seine Langlaufski geholt und ist in den Wald. Er bewunderte den Winter, liebte den Winter und genoss den Winterzauber in der weißen Einsamkeit.

Neben diesen friedlichen Winterbilder treten die anderen Jahreszeiten, in denen er immer aktiv war. Am Wochenende und sonntags waren sie oft mit Freunden unterwegs. Während er mit den Bergfreunden Bergtouren machte, versorgte Dorli den Garten. Den Kontakt zum Bergsteigerverband in Tschechien hat er gepflegt und später jede Gelegenheit wahrgenommen mit den Bergfreunden zusammen auf der ganzen Welt Bergtouren zu machen. Es zog ihn immer in die Berge, zumindest ein Fels musste in der Nähe sein.

Die Müllers gehören zu den ältesten Freunden. So haben die Müllers und Krauses immer zusammen Urlaub gemacht. Die Kinder waren im gleichen Alter, die Interessen passten zusammen. Einmal hatte Pilly eine seiner verrückten Ideen. In einem Kalenderblatt hatte er einen freistehenden Felsen direkt am Meer entdeckt, in Südfrankreich gelegen. Heute wäre es kein Problem mit einer Stichwortsuche den Ort zu finden und wäre dank Google Maps in kürzester Zeit dort. Damals wurde die Karte gewälzt, wo dieser Felsen wohl sein könnte. Mindestens sechs Jahre lang haben in den Ferien die Küste abgesucht, um diesen Felsen zu finden.

Mit einem kleinen Fiat 128, brachen Rudi und Dorle, Erik und Max – Martin war schon aus dem Haus - in die Ferien auf. Man wundert sich im Zeitalter der SUVs, wie vier Personen zusammen Zelt, Camping- und Kletterausrüstung, und dem aufblasbaren Gummiboot in dem Auto Platz gefunden haben.

Das Schlauchboot hatte einen Außenbordmotor. So manche abenteuerliche Situation ist entstanden, wenn der Motor mal nicht mehr tat. Rudi hat ihn dann auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt. Auch hat er seine Kamera zerlegt, die ihm ins Meer gefallen war. Ihm kam das nicht ungelegen, denn so hatte er auch im Urlaub immer etwas zu tun.

Er konnte die Hochzeiten von Erik und Max erleben, die Geburten von Laurin und Moritz, von Artur und Rea. Auch für sie wurde das Haus der Großeltern in Dennach ein wichtiger Anlaufpunkt. Es war so groß, dass beide Familien gleichzeitig kommen konnten. Es gab immer viel zu entdecken. Mit der Oma im Garten arbeiten, mit Rudi in der Werkstatt werkeln, Holz machen. Sie haben von ihm viel Handwerkliches gelernt. Vom Haus aus sind sie zu Skifahren losgezogen oder zum Schlittenfahren, in der Nähe gab es gute Möglichkeiten. Schon in einem Bewerbungsschreiben Anfang der 70er Jahre hat er als Freizeitbeschäftigungen angegeben: Bergsteigen, Fotografieren, Skifahren und Basteln.

Den alten VW-Bus haben auch seine Söhne bekommen. Als Schwiegertochter musste man erst beweisen, dass man es kann. Ihnen etwas zuzutrauen, das war nicht seine Stärke.

Einen Traum hat er sich noch erfüllt, als er mit 58 Jahren zusammen mit seinen Söhnen losgezogen ist, um den Huaskara in Peru zu besteigen, hoch auf 6000 Meter. Es musste dieser Berg sein, kein anderer, denn dort waren 1970 alle 15 Mitglieder einer tschechischen Expedition bei einem Erdbeben ums Leben gekommen. Rudi kannte viele von ihnen. Im Isergebirge gab es einen Langlauf-Wettbewerb, mit dem die Bergsteiger sich auf die neue Saison vorbereiteten.

Als seine Frau Dorli 2011 an einer Hirnblutung starb, hat er sehr unter ihrem Tod gelitten. Einige Jahre haben er und Dorli zu zweit in dem großen Haus gewohnt, am Ende war er ganz allein im Haus. Es war ein harter Schlag, als es vor fünf Jahren abbrannte. Viele Dinge waren unbrauchbar geworden. Die Dorfgemeinschaft hat ihn unterstützt und Geld gesammelt. Als das Haus brannte, musste er Abschied von dem Ort nehmen, der der Mittelpunkt der Familie gewesen war.

Er konnte bei Margit wohnen. Es war ein gutes Miteinander, bis er anfangs letzten Jahres gesundheitsbedingt ins Pflegeheim umziehen musste. Auch das war hart für ihn. Sein Bruder Martin ist im vergangenen Jahr gestorben. Er hatte ihn noch einmal besucht und sich von ihm verabschiedet. Für sich selbst hätte er sich am Ende einen schnellen Tod wie bei den Bergsteigern gewünscht. Am Ende wollte er sterben. „Ich bin so viel geklettert, da hätte ich doch mal runterfallen können“. „Ich bin übers Datum“, sagte er und er es so wie es in einem seiner geflügelten Worte heißt: was ist die Steigerung von flüssig? - Überflüssig. Alter und Krankheit brachten es mit sich.

Für Sie, liebe Angehörige, war er nicht überflüssig. Zwar nicht immer einfach, aber ein wichtiger Mensch, selbst wenn er sich am Ende nicht mehr an den Gesprächen beteiligte, sondern am Tisch saß, mit einem Kreuzworträtsel vor sich.

Am Ende waren alle, die ihm auch im Leben nahe waren, noch einmal bei ihm. Es waren innige Momente, als sie ihm aus dem Bildband eines Freundes über das Isergebirge vorgelesen haben. Er ist friedlich gestorben.

Dieser Friede beim Abschied ist auch in dem Lied zu spüren, das wir jetzt gemeinsam singen. Auch das Lied „Im schönsten Wiesengrund“ ist ein altes Heimatlied.

Singt mir zur letzten Stunde, beim Abendschein.

Lied Im schönsten Wiesengrund

Am Ende, als er sich schwertat, hat ihn jemand gefragt, wer auf ihn wartet. Da sagte er: die Dorli und der Martin. Und zu ihnen ist er nun gegangen. So viele Erinnerungen werden wieder wach, seit Rudi gestorben ist. Und sie werden in Zukunft noch oft zusammensitzen, die Geschichte seines Lebens und die Geschichten, die Sie zusammen mit ihm erlebt haben, erzählen.

Verankert in der Zeit sind die Erinnerungen dennoch zeitlos. Zeitlos ist auch die Liebe, die seinen Tod überdauert. So tief wie die Liebe ist, so tief erleben Menschen auch die Trauer. Nur wer die Liebe meidet, kann dem Schmerz entgehen. Sein Tod macht bewusst, wie wertvoll Ihr gemeinsames Leben war. Er zeigt, wie wertvoll Leben ist.

Musik